

# Mit höchsten Flötentönen Begeisterung entfacht

## Flötenvirtuose Andreas Schmidt brilliert unter Christoph Adt

VON ELISABETH AUMILLER

BAD REICHENHALL - Euphorische Publikumsreaktionen wurden Andreas Schmidt für seine virtuososen Flötenkünste beim 2. Philharmonischen Konzert im Theater im Kur-gastzentrum zuteil. Brillant, mit goldenem Ton und musikalisch souveräner Ausdruckspalette spielte er sich in die Herzen der Zuhörer.

Andreas Schmidt kann auf eine 25-jährige Lehrtätigkeit zurückblicken und hat mit vielen namhaften Orchestern konzertiert. Jetzt ist er Soloflötist bei der Reichenhaller Philharmonie und teilt sich die Position mit zwei jungen Flötensolistinnen.

Der Komponist Carl Reinecke gehört nicht zu den bekanntesten Namen der Musikszene des 19. Jahrhunderts. Er war gefragter Pianist in seiner Zeit und unterrichtete am Leipziger Konservatorium Klavier und Komposition. Als Komponist war er Epigone der großen Klassiker und hat eine stattliche Anzahl von Werken hinterlassen.

### Spieltechnische Raffinesse

Reineckes Flötenkonzert D-Dur op. 60 ist ein beliebtes Repertoirestück für Flötisten, ermöglicht es doch auf reizvolle Weise, das instrumentale Können unter Beweis zu stellen. Und Schmidt war hier nicht nur der gute Anwalt für seine eigene Kunstler-schaft und Fertigkeit auf der Flöte, sondern gab zugleich ein überzeugendes Plädoyer für Reineckes romantische Melodik und die ansprechende Tonalität, vor allem im Flötenpart. Effektvolle technische



Andreas Schmidt erntete für seine Flötenkünste viel Beifall. Foto: Aumiller

Anforderungen ebenso wie eingängige Stimmung und fließende Phrasen machten es zum gefälligen Opus, das Schmidt mit spieltechnischem Raffinement und musikalischem Drive präsentierte.

Dem lautstarken Jubel gewährte Schmidt fantastische Zugaben: Die Bravourvariationen aus „Carnaval de Venise“, deren Thema sich auch im deutschen Volkslied „Mein Hut, der hat drei Ecken“ findet, und anschließend „Syrinx“ von Claude Debussy. Letzteres wunderschön zart, getragen und einfühlsam.

Nach der Akrobatik der „Carnaval“-Variationen, die Schmidt mit allen Feinheiten und höchst effektiv voll flötete, gab es kein Halten mehr für die Jubelbekundungen der elektrisierten Zuhörerschaft. Weit gedämpf-

teren Anklang fand zuvor als Ein-gangsstück Beethovens Große Fuge op. 133. Beethoven hatte Erzherzog Rudolph das Streichquartett op.130 gewidmet und die Große Fuge dazu als Finalsatz konzipiert, aber den Quartettsatz dennoch auch als eigenständiges Werk geführt.

### Wenig Zugang zur Modernität

Beethovens Zeitgenossen fanden wenig Zugang zu dieser Fuge. Ihre „Modernität“ mit den zahlreichen klanglichen Reibungen war für damalige Ohren wenig verständlich. Später wurde eine Fassung für Kammerorchester erstellt, die auch hier zu Gehör kam. „Die Kunst der Fuge“,

die kontrapunktisch variierte Modulation eines schlichten Grundthemas, gilt als eine der anspruchsvollsten Kompositionstechniken.

Fugen großer Komponisten werden stets als ihre großen Lehr- und Meisterstücke betrachtet. Dass sich die philharmonischen Streicher unter der Führung von Christoph Adt alle Mühe gaben, dass Werk vorteilhaft zu vermitteln, kann nicht bestritten werden. Der Streicherklang war indes meist von schneidender Schärfe, ausgenommen die Dunkelfarben der Cello, und eine klare Auffächerung der Struktur bot sich nicht vordergründig an. Das Klingen war mehr spröde als ansprechend. Das lag zum Gutteil am Werk selbst. Trotz des intensiven Einsatzes der Streicher, die an diesem Abend mit einer Reihe von Aushilfen bestückt waren, vermochte jedoch die Wiedergabe nicht vollends zu überzeugen.

### Gefällige „Vierte“ von Beethoven

Weit gefälliger geriet nach der Pause die „Vierte“ von Beethoven, ein eher heiteres Werk von frischer Klangfarbe. Die Sinfonie Nr. 4 B-Dur op. 60 liegt vergleichsweise wie ein entspanntes Bindeglied zwischen der heroischen „Eroica“ und der gewichtigen „Schicksalssinfonie“.

Nach einem bedeutenden „Adagio“-Einstieg entfaltete sich reiche melodische Vielfalt, gefällig serviert, klangcharmant, munter und in zügigem Fortschreiten bis zum fast übermütig bewegten „Finaltanz“. Leuchtende Klarinettenblüten ragten heraus und auch die übrigen Bläserfarben mischten gewinnbringend mit.